

ihr keine gute Nacht beschert sein würde. Er selbst glaubte nach so vieler inneren Bewegung keinen Schlummer finden zu können, allein er täuschte sich, nur um so schwerer legte sich der Schlaf auf die müden Augenlider und gaukelte ihm allerlei bunte Bilder von Gefahr und Freude, von Abschied und Heimkehr vor.

Nicht so die Mutter! Als sie in ihr Zimmer kam, fand sie Magdalenen bereits fest eingeschlafen, und sie machte ihrer Herzensqual Luft, indem sie tief und schmerzlich aufstöhnte. Als wolle sie etwas Grauenregendes von sich abwehren, streckte sie die Hände vor sich aus, und in halber Verzweiflung rief sie laut: „Vater, laß diesen Kelch an mir vorübergehen!“

Aber je mehr sie rang und kämpfte, desto stiller ward es in ihrem Gemüt, bis sie den Worten des Heilands auch das: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ hinzuzufügen vermochte.

Nach einer durchwachten Nacht fand sie der Morgen gefaßt und ergeben, so daß sie Magdalenen mit einiger Ruhe sagen konnte, sie sei noch zu keinem Entschlusse gekommen, werde aber wahrscheinlich nachgeben, falls Friedrich bei seinem Wunsche beharre.

VII.

Als das Licht kaum hereinbrach, erwachte Friedrich von seinen mannigfaltigen Träumen; er erhob sich schnell von seinem Lager, und noch ehe die andern das Schlafzimmer verlassen hatten, eilte er zum Hause hinaus in das Pastorat. Er wußte, daß der Pfarrer stets zeitig aufstand und wollte ihn heute um jeden Preis früher sprechen als die Mutter, selbst wenn er ihn hätte wecken lassen müssen. Dies war nicht nötig; er fand ihn schon eifrig über seinen Kirchenbüchern im Studierzimmer. Mit fliegenden Worten berichtete Friedrich dem langjährigen Freunde seiner Familie, was sich gestern zwischen ihm und seiner Mutter zugetragen habe, und bat um seine Fürsprache.

Der Pastor war anfangs sehr überrascht, daß der Knabe den Gedanken zu studieren aufgegeben habe, aber im Verlaufe des Gespräches begann er den wahren Grund dieser Umwandlung zu ahnen